

Wolfgang Brendel

Künstlergespräch am 27. 2. 1989

„Ich bin gerne gekommen“ war die Antwort des Gastes auf die Begrüßungsworte von Frau Kempkens, die das Gespräch leitete, und das nahm man ihm auch ohne weiteres ab. Da saß ein sympathischer, (noch) junger Mann, natürlich, leger, ohne jede Pose – und unterhielt sich locker und offensichtlich gern mit den Leuten, die gekommen waren, ihn näher kennenzulernen. Fast von Anfang an war es ein Frage- und Antwortspiel mehr zwischen dem Gast und allen Besuchern, als zwischen ihm und der



Foto: IBS

Moderatorin – und am Ende waren zweieinhalb Stunden wie im Flug vergangen.

Zunächst der Werdegang: in München geboren, ab 7. Lebensjahr in Wiesbaden, wo er auch zur Schule ging und das Konservatorium besuchte. Danach erstes Engagement in Kaiserslautern bei Intendant Köhnemann, der dem Anfänger verständnisvoll und behutsam half, sich mit der Bühnenpraxis vertraut zu machen. Und dann schon mit 23 Jahren der große Sprung: Nach Vorsingen bei Sawallisch und Rennert Aufnahme in das Ensemble der Bayer. Staatsoper.

Gefragt, wie man sich als so junger Sänger fühlt in einem solchen Haus, war die Antwort: „Sie waren reizend hier“ – und er führt all die berühmten Kollegen auf, die ihm geholfen haben. Aber von entscheidender Bedeutung waren wohl die

beiden künstlerischen Betriebsleiter der Oper, zunächst Herbert List und später Otto Herbst. Die haben ihn langsam an die großen Rollen herangeführt, ihm Zeit für seine Entwicklung gelassen und Chancen gegeben.

Erste Rollen sang er in der „Schweigsamen Frau“, im „Barbier“, in der „Zauberflöte“, danach Figaro-Graf und Tannhäuser-Wolfram. Don Giovanni-Debut in Tokio hatte er als Einspringer für einen erkrankten Kollegen.

Der Vertrag mit München lief auf 15 Jahre, was für den Aufbau einer internationalen Karriere natürlich zu lang war. Man war aber großzügig und gab ihm die notwendige Freiheit, so daß er sich rechtzeitig auch dem internationalen Wettbewerb stellen konnte. Amerika-Debut 1980 in San Francisco als Luna. Mittlerweile hat er 60 Partien „drauf“ und singt sich auch in geographischer Hinsicht quer durch die Opernwelt, an bundesdeutschen Häusern in München, Berlin und Hamburg, in München zur Zeit 20–40 Abende pro Jahr.

Nach seiner Lieblingsrolle gefragt, kommt die Antwort ohne Nachdenken: Posa. Hier könne er am weitesten einsteigen, aus der Kenntnis der Schillerschen Figur heraus die Verdische gestalten.

Als nächstes Don Giovanni: Das Verhältnis zu dieser Rolle wandelt sich im Lauf der Zeit. Als junger Sänger meint man, man möchte „mehr“ als Mozart – später begreift man dann, daß dies das Allerdiffizilste überhaupt ist, und heute vertritt er den Standpunkt, daß man auf dem falschen Weg ist, wenn man über dem dramatischen Singen das lyrische verlernt.

Ob er den Beckmesser singen will, ist er sich nicht sicher. Er hat sehr großen Respekt vor Hermann Prey in dieser Rolle – das hemmt ihn wohl ein wenig.

Seine Schwerpunkte liegen eindeutig im lyrischen und im italienischen Fach, wobei er erzählt, daß Otto Herbst ihn zunächst gegen Widerstände mancher Dirigenten für die italienischen Rollen eingesetzt habe.

Freimütig berichtet er auch von Schwierigkeiten: Der Pelléas 1973 an der Bayer. Staatsoper habe ihn

an die Grenze des für ihn musikalisch und szenisch Machbaren gebracht. Ponnelle habe ihm dann intensiv geholfen, und ganz langsam sei es doch geworden. Auch ausgebuht worden sei er schon mal – in Frankfurt als Einspringer in Don Giovanni nach einer auf der Autobahn verbrachten Nacht zwischen Mailand und Frankfurt. Ausreichender Schlaf sei nun einmal die Grundvoraussetzung für einen Sänger.

Verschiedene Fragen galten der Zusammenarbeit mit Regisseuren. Das Grunderlebnis war für ihn wohl Günther Rennert. Mit ihm hat er seinen ersten Don Giovanni erarbeitet und danach auch mit Friedrich – aber in einem völlig anderen Konzept. Das habe ihm Spaß gemacht, auf diese Weise werde es niemals langweilig.

Zur offiziellen Musik-Kritik hat er ein erstaunlich ungebrochenes Verhältnis – die lese er durchaus und habe auch manches daraus gelernt. In München gäbe es viele gute Leute auf dem Gebiet. (sic!)

Obwohl im lyrischen Fach angesiedelt, ist sein Verhältnis zum Liedgesang eher zwiespältig. Er sieht sich in allererster Linie als Opernsänger. Ein Liederabend mit Schumann und Mahler vor einigen Jahren brachte wohl ein ziemlich vernichtendes Echo und hat ihn vorsichtig gemacht. Im Augenblick gibt es da also wohl keine konkreten Pläne.

Zum Abschluß noch der weitere Ausblick für München: Nächstes Jahr Nabucco, 1992 voraussichtlich der Luna im geplanten neuen „Troubadour“.

Fazit des Abends: Dieser sympathische junge Mann in den besten Jahren scheint rundum ein rechtes Glückskind zu sein, dem die Natur eine wunderschöne, wohl lautende Bariton-Stimme mitgab und das Schicksal Entwicklungsmöglichkeiten bescherte, wie sie heute für junge Sänger (leider) keineswegs die Regel sind. Da er außerdem den notwendigen Ehrgeiz und Energie besitzt, hat er alle Aussicht auf viele Jahre des weiteren Erfolgs und des damit verbundenen Ruhms. Der guten Wünsche aller, die an diesem Abend dabei waren, darf er wohl sicher sein.

Eva Knop